

Schuhkauf nur mit „Schmiere“ möglich.

Im Verlauf des 2. Weltkrieges wurden die Konsumgüter in Deutschland immer knapper, sodass Lebensmittel und viele andere Gebrauchsartikel des täglichen Lebens rationiert wurden und demzufolge nur noch mit „Lebensmittelmarken“ und „Bezugsscheinen“ in begrenztem Maße käuflich waren.

Ich war damals ein Bub im Grundschulalter von sechs bis neun Jahre und meine 1. hl. Kommunion stand bevor. Also versuchten meine Eltern mich, den Anlass entsprechend neu einzukleiden.

Von der Gemeinde hatte meine Mutter einen „Bezugsschein“ für ein Paar Schuhe für mich erhalten. Also packte mich meine Mutter auf den „Gepäckträger“ ihres klapprigen Fahrrades und fuhr mit mir nach Bad Kissingen um unser Glück zum Erwerb der neuen Stiefelchen zu versuchen.

Aus Erfahrung wussten meine Eltern, dass ohne entsprechende „Schmiere“ mit Geld und „Bezugsschein“ allein kaum ein Geschäft zu machen war. Vorsorglich hatte deshalb meine Mutter einen kleinen geräucherten Schinken von unserem kürzlich geschlachteten Schwein in ihrer Einkaufstasche versteckt.

Nach gut einstündiger Fahrt auf dem „Drahtesel“ meiner Mutter – meine Beine waren von der ungewohnten Haltung auf dem Gepäckträger längst eingeschlafen – betraten wir das Schuhgeschäft „Gerlach“ in der Marktstraße.

Nachdem meine Mutter der Verkäuferin unseren Wunsch geäußert hatte und der „Bezugsschein“ auf den Ladentisch lag erklärte uns die Dame auf der anderen Seite des Tisches, dass Kinderschuhe, jetzt vor Ostern und Weißen Sonntag, längst vergriffen sind und unser „Bezugsschein“ auch nichts nütze.

Während meine enttäuschten Kinderaugen von der Verkäuferin und meiner Mutter hin und her wanderten, stellte meine Mutter ihre Tasche so auf den Ladentisch, dass der darin enthaltene Schinken nicht nur ein wenig sichtbar wurde, sondern auch dessen verlockender Geruch der Frau hinter der Theke in die Nase stieg.

Die nunmehr von meiner Mutter geäußerte Bitte doch noch mal im Lager nachzusehen, ob nicht vielleicht doch noch Schuhe in der gewünschten Größe da wären stand die Verkäuferin Jetzt offener gegenüber.

Mit der Bemerkung sie wolle mal mit ihrem Chef sprechen, vielleicht hätte ja dieser noch die gewünschten Kinderschuhe im Lager, ließ uns die Angestellte erst mal allein. Es dauerte gar nicht lange, da kam aus dem hinteren Teil des Verkaufsraumes ein älterer Herr mit einem Schuhkarton unterm Arm, schielte mit einem Auge auf die Tasche meiner Mutter und erklärte im väterlichem Ton, dass er mit mir, den kleinen Jungen Mitleid hätte, und er doch noch ein einziges Paar Kinderstiefel im Lager gefunden hätte.

Rasch wechselten daraufhin die schwarzen Kinderstiefel und der von meiner Mutter mitgebrachte Schinken die Besitzer, immer darauf bedacht, dass andere Kunden nichts von dem Handel mit bekamen.

Die Bezahlung des Kaufpreises und Der „Bezugsschein“ wurde nun als Nebensache behandelt.

Überglücklich, mit den Schuhen in der Tasche und mich auf dem „Gepäckträger“ strampelte meine Mutter von Kissingen nach Steinach zurück.

Mein Vater zuhause war ebenso froh, dass das „Geschäft“ zustande kam und sein Sohn mit neuen Schuhen zu 1 Hl. Kommunion gehen konnte. Auf den Schinken allerdings musste er und die Familie verzichten, sodass man ruhig sagen kann: „Die Familie hat sich die neuen Schuhe für ihren Jüngsten vom Munde abgespart“.

So war sie halt, die damalige Zeit.